



Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät I
Institut für Geschichtswissenschaften
PS „Grundzüge des europäischen“
Dozent: Dr. Stephan Malinowski
Semester: Sommersemester 2007

01.10.2007

THOMAS NEY

*Außenpolitische Beweggründe
kolonialen Engagements in der
Ära Bismarck*

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Die Errichtung einer deutschen Schutzherrschaft	2
2.1 Deutsche Unternehmungen vor 1884	2
2.2 Lüderitz und die Schutzherrschaft über „Deutsch-Südwestafrika“	3
2.3 Weitere Schutzbriefe in Afrika	5
3. Mögliche Gründe für ein deutsches koloniales Engagement	6
3.1 Das außenpolitische System vor 1884	6
3.2 Kontinentalallianz mit Frankreich	6
3.3 Annäherung Englands an den Dreibund	10
3.4 Der Kronprinz und das deutsche Kabinett Gladstone	11
4. Fazit	14
5. Quellenverzeichnis	15
6. Literaturverzeichnis	15

1. Einleitung

Mit der Errichtung einer „Schutzherrschaft“ über Südwest-Afrika tritt das Deutsche Reich 1884 in die Reihe der Kolonialmächte ein. *De facto* 1914, *de jure* 1919, ist diese Kolonialherrschaft bereits wieder beendet. Trotz ihres vergleichsweise kurzen Bestands, wird sie in der Geschichtswissenschaft bis heute kontrovers diskutiert.¹

Bereits in den frühen Zwanziger Jahren², also unmittelbar nach dem Verlust des kolonialen Besitzes durch den Versailler Vertrag, wird diese „seltsame Episode“³ deutscher Geschichte ersten Analysen unterzogen. Im Mittelpunkt steht hierbei zumeist die Frage nach den Gründen kolonialen Engagements in der Ära Bismarck. Was bewegte den erklärten Kolonialgegner Bismarck zur Inbesitznahme überseeischer Territorien? Hierzu sind verschiedenste Thesen mit innen- wie außenpolitischen Erklärungsversuchen aufgestellt worden.

Der Druck der öffentlichen Meinung (*Oncken*), großer Kapitalgesellschaften und einflussreicher Bankiers (*Hallgarten*) sowie die Angst vor Überproduktion und fehlenden Absatzmärkten (*Wehler*) sind hierbei ebenso als innenpolitische Faktoren herangezogen worden wie auch kurzfristiges Kalkül im Angesicht der bevorstehenden Wahl des Jahres 1884 (*Herzfeld*). Außenpolitisch als bedeutsam angesehen werden die Thesen, Bismarck habe durch eine Verschlechterung der Beziehungen zu England und koloniale Kompensation eine Annäherung an Frankreich gesucht (*Taylor*). Expansionswillen (*Townsend, Turner*) und der Gedanke, das europäische Gleichgewicht durch ein „Weltgleichgewicht“ zu ersetzen (*Eyck, Kluge*) sind weitere Erklärungsmerkmale für diesen radikalen Umschwung in der deutschen Außenpolitik.

Ziel dieser Hausarbeit soll es sein, die Inbesitznahme Südwest-Afrikas durch das Deutsche Reich im Jahre 1884 näher zu untersuchen und hinsichtlich ihrer Bedeutung für das europäische Mächtesystem zu bewerten. Es soll versucht werden, die außenpolitischen Beweggründe Bismarcks zur Errichtung einer formellen Kolonialherrschaft inhaltlich gegeneinander abzuwiegen. Ein Schwerpunkt bilden hierbei auch das deutsch-britische Verhältnis, welches seit jeher eine besondere „Faszination [...] auf die deutsche Geschichtswissenschaft ausübt“⁴. Daher soll auch auf den innenpolitischen Aspekt des erwarteten Thronwechsels näher eingegangen werden.

¹ So erscheint Horst Gründers Überblickswerk „Geschichte der deutschen Kolonien“, welches im Original 1985 erschien, regelmäßig in überarbeiteten und ergänzten Ausgaben, zuletzt: 5. Auflage vom Mai 2004.

² Ein Beispiel für die frühe Forschung: Townsend, Mary E., *Origins of Modern German Colonization*, New York, 1921; Frühere Werke anderer Autoren (z.B. Sarolea, Charles, *The Anglo-German Problem*, London 1912) sind zumeist noch tagespolitisch motiviert.

³ Haffner, Sebastian, *Von Bismarck zu Hitler*, München 1987, S. 67.

⁴ Gall, Lothar, *Bismarck und England*, in: Kluge, Paul/Alter, Peter (Hg.), *Aspekte der deutsch-britischen Beziehungen im Laufe der Jahrhunderte*, Stuttgart 1978, S. 46.

2. Die Errichtung deutscher Schutzherrschaften

Bevor näher auf die Gründe für die Errichtung deutscher Schutzherrschaften eingegangen werden kann, soll im Folgenden kurz der Ablauf deutscher Kolonialexpansion umrissen werden. Der Fokus soll hierbei auf die deutschen Besitzungen in Afrika begrenzt bleiben.

2.1. Deutsche Unternehmungen vor 1884

Bereits vor der Errichtung einer formellen Schutzherrschaft waren deutsche Staatsangehörige im Gebiet des späteren Deutsch-Südwestafrikas aktiv. Seit Jahrzehnten unterhielt die „Rheinische Missions-Gesellschaft“ etliche Missions- und Handelsstationen und beteiligte sich an einem lebhaften Waffenhandel mit den Eingeborenen.⁵

Diese waren nach ethnischen Gruppen zerstritten⁶, infolgedessen 1880 ein Krieg zwischen den Stämmen der Damaras und Namaquas ausbrach, welcher für die „Rheinische Missions-Gesellschaft“ existenzbedrohend wurde. Ihr Inspektor Friedrich Fabri bat daher das Reich um Schutz für seine Gesellschaft, erreichte aber nicht mehr als die Zusicherung Berlins sich um eine Ausdehnung des britischen Schutzes auf die in der Region lebenden Deutschen zu bemühen. Allerdings gab der britische Außenminister Granville zu verstehen, dass England den Schutz deutscher Staatsangehöriger nur auf englischem Territorium (also innerhalb der Kapkolonie bzw. der 1878 zum Hoheitsgebiet erklärten Walfischbucht) garantieren könne. Die „Missions-Handels-AG“ ging Bankrott.⁷

1882 versuchte der Bremer Kaufmann Lüderitz mit seinem südlich der Walfischbucht erworbenen Faktoreigrundstückes den Waffenhandel erneut aufzunehmen und gleichzeitig britische Einfuhrzölle zu umgehen. Auch er bat um den „Schutz der deutschen Flagge“, ohne den ihm die „benachbarten Engländer bald genug das Handwerk legen“⁸ würden.⁹

Allerdings waren auch britische Kaufleute, wie der Londoner Unternehmer Daniel de Pass, im Gebiet der späteren Kolonie Deutsch-Südwestafrika tätig. Bereits 1863 hatte die Firma „de Pass, Spence & Co“ den Küstenstrich erworben, den nun Lüderitz für sich beanspruchte, um vor allem auf den vorgelagerten Inseln Guano abzubauen.¹⁰

⁵ Vgl. Wehler, Hans-Ullrich, Bismarck und der Imperialismus, Köln ⁴1976, S.264.

⁶ Vgl. Phillips, John A. S., Deutsch-englische Komödie der Irrungen um Südwestafrika – Eine Studie zu Bismarcks Kolonialpolitik und deren Folgen, Pfaffenhofen 1986, S. 24.

⁷ Vgl. Wehler, Bismarck, S. 264f.

⁸ Zit. nach: Wehler, Bismarck, S. 265.

⁹ Vgl. Wehler, Bismarck, S. 265.

¹⁰ Vgl. Phillips, Südwestafrika, S. 15 u. S. 26-29.

2.2. Lüderitz und die Schutzherrschaft über Deutsch-Südwestafrika

Bereits im Jahre 1879 hatte der Gutsbesitzer Ernst v. Weber gefordert, „die unermessliche Beute“¹¹ Südafrikas nicht allein England zu überlassen.

Jedoch dauerte es bis zum November 1882, ehe der bis dahin unbekannte Bremer Kaufmann Lüderitz zum ersten mal das Auswärtige Amt um Reichsschutz für eine Handelsniederlassung, die er südlich der Walfischbucht zu gründen beabsichtigte, bat.¹²

Er erhielt zunächst die nichts sagende Antwort, er erhielt den Schutz, den das Reich jedem in der Welt gewährte.¹³

Veranlasst durch die Bitte Lüderitz' beauftragte Bismarck seinen Sohn Herbert in Erfahrung zu bringen, ob London über betreffendes Gebiet Souveränitätsansprüche erhob bzw. ob man bereit war, Lüderitz dort Schutz zu gewähren.

Der britische Außenminister Granville konnte diese Frage indes nicht beantworten, ehe Lüderitz im Mai 1883 die Angra-Pequeña-Bucht von Einheimischen erwarb. Eine englische Verzichtserklärung war seitens Granvilles bereits verfasst – wurde jedoch, auf Druck des Premierministers der Kapkolonie, nicht versendet. Die deutsche Anfrage blieb unbeantwortet.¹⁴

Grund hierfür war auch ein Kompetenzgerangel zwischen der Kapkolonie und der Metropole sowie ein Ministerwechsel in der Kapregierung.¹⁵

An den Beginn einer deutschen Kolonialexpansion mochte man in London ohnehin nicht glauben, und die Fragen des tropischen Afrikas spielten in den Debatten der englischen Politik eine eher untergeordnete Rolle.¹⁶ Folglich schien es schwer, das Englische Kabinett, welches nur zu einem kleinen Teil Angra Pequeña auf der Landkarte zu finden vermochte, von der Bedeutung dieser Frage, im Vergleich zum offenen Ägyptenkonflikt, zu überzeugen.¹⁷

Bismarck indes hatte in der Samoa-Frage gelernt, dass sich der englische Premier Gladstone überaus nachgiebig gegenüber deutschem Druck erwies.¹⁸ Zudem hatte England sich nie um eine Verwaltung Südwestafrikas (außerhalb Walvis-Bays) bemüht, weshalb Bismarck davon ausging, es handle sich hierbei völkerrechtlich gesehen um Niemandsland.¹⁹

Mit der Flaggenhissung durch Lüderitz' Assistenten Vogelsang am 12. Mai 1883 stellte Lüderitz erneut eine Schutzanfrage an das Reich. Bismarck erkundigte sich erneut mit dem

¹¹ Rede Ernst v. Webers, zit. nach: Pommerin, Quellen, S. 54.

¹² Vgl. Fröhlich, Michael, Von Konfrontation zur Koexistenz, Bochum 1990, S. 42.

¹³ Vgl. Richter, Werner, Bismarck – Eine Biografie, Frankfurt a. M. 1962, S. 433.

¹⁴ Vgl. Fröhlich, Konfrontation, S. 42f.

¹⁵ Vgl. Louis, Roger, Great Britain and German Expansion in Africa, in: Gifford, Prosser (Hg.), Louis, Roger (Hg.), Britain and Germany in Africa – Imperial Rivalry and Colonial Rule, London 1967, S. 6.

¹⁶ Vgl. Fröhlich, Konfrontation, S. 40-43.

¹⁷ Vgl. Phillips, Südwestafrika, S. 57.

¹⁸ Ebd., S. 51f.

¹⁹ Ebd., S. 59f.

Hinweis, englische Interessen zu schützen, nach den Besitzansprüchen in Südwestafrika.²⁰ Eine Anerkennung der generellen englischen Besitzansprüche auf Südafrika akzeptierte er nicht, sondern drängte darauf zu erfahren, wie englische Ansprüche zu begründen seien.²¹ Auf eine Anfrage Londons bestätigte er, dass es sich bei den Besitzungen Lüderitz' lediglich um eine private Handelsniederlassung, jedoch nicht um eine Kolonie des Deutschen Reiches handele.²² Auch diese Anfrage blieb sechs Monate unbeantwortet.²³

Als offizielle Geburtsstunde des deutschen Kolonialreiches wird das Telegramm Bismarcks an den deutschen Konsul in Kapstadt und den deutschen Botschafter in London vom 24. April 1884 gesehen. In diesem weist er beide an, das *Foreign Office*, bzw. die Kapregierung davon in Kenntnis zu setzen, dass der Kaufmann Lüderitz „und seine Niederlassungen unter dem Schutz des Reiches stehen“²⁴.

Erst im Juni traf die Erklärung aus London ein, dass einer deutschen Niederlassung keine rechtlichen Bedenken entgegenstünden.²⁵

Wenngleich die Schutz-Formulierung Bismarcks inhaltlich unklar war, bemühte man sich in England nicht um die Klärung dieser Frage.²⁶ So erklärte der britische Außenminister Lord Granville, man habe die Frage Bismarcks, welche englischen Institutionen vor Ort deutschen Staatsbürgern Schutz gewähren könnten, nicht als Hinweis auf einen bevorstehenden Schutzbrief des Reiches verstanden. Graf Herbert von Bismarck hingegen argumentierte, man könne in Berlin nicht auf die Kompetenzverflechtungen der zahlreichen englischen Institutionen Rücksicht nehmen, sondern erwarte in britischen Fragen eine schnellstmögliche Antwort der *Foreign Office*.²⁷

Und in der Tat wurden von einigen einflussreichen Stellen die Kompetenzschwierigkeiten genutzt, um das Verfahren zu verzögern und die Kapkolonie womöglich noch rechtzeitig zu einer Annexion des strittigen Gebietes zu bewegen. Diese sah sich jedoch außer Stande, die finanziellen Kosten hierfür zu tragen.²⁸

Zwar legte sowohl die Kapregierung, als auch der ansässige de Pass Protest gegen das Nachgeben Londons ein, England hingegen erkannte den deutschen Schutz über Angra Pequeña an und stellte lediglich die Forderungen, es möge keine deutsche Strafkolonie dort eingerichtet und die Interessen des britischen Handels gewahrt werden.²⁹

²⁰ Vgl. Phillips, Südwestafrika, S. 64.

²¹ Vgl. Fröhlich, Konfrontation, S. 44.

²² Vgl. Phillips, Südwestafrika, S. 64f.

²³ Vgl. Fröhlich, Konfrontation, S. 44.

²⁴ Erlass Bismarcks an Lippert, zit. nach: Pommerin, Quellen, S. 29.

²⁵ Vgl. Fröhlich, Konfrontation, S. 44.

²⁶ Ebd.

²⁷ Vgl. Phillips, Südwestafrika, S. 87-92.

²⁸ Ebd., S. 93f.

²⁹ Ebd., S. 95-97.

Am 1. August erfolgte dann die feierliche Inbesitznahme im Namen des Kaisers. Spätere Schlichtungskommissionen bestätigten den deutschen Besitz der vorgelagerten Guanoinselfn unter der Voraussetzung, dass die Mine samt 2km Umkreis im Besitz von de Pass verblieb und seine Verträge mit der Kapregierung bezüglich der Inseln Gültigkeit behielten. Mit der Ratifizierung dieses Abkommens im Oktober 1886 wurden die deutsch-britischen Streitigkeiten beigelegt.³⁰

2.3. Weitere Schutzbriefe in Afrika

Noch vor der Eröffnung der Afrikakonferenz in Berlin stellte das Deutsche Reich weitere Privatbesitzungen unter Schutz. Mit englischer Unterstützung hisste Gustav Nachtigal im Juli 1884 die deutsche Flagge in Togo. Hierbei handelt es sich in Teilen um Gebiete, die auch von der französischen Regierung beansprucht wurden. Streitigkeiten wurden hingegen auf Bismarcks Weisung beigelegt.³¹

Im Falle Kameruns kam es zu einem Wettrennen zwischen Gustav Nachtigal und dem britischen Konsul Edward Hewett.³² Bismarck hatte seinen Sohn Herbert aufgefordert, die Diskussion um Angra Pequeña nicht zu beschleunigen, um das Königreich möglichst lange über das Ziel einer zweiten Mission Nachtigals im Unklaren zu lassen.³³ Hewett erreichte die Mündung fünf Tage nach Nachtigal, der bereits am 14. Juli 1884 die deutsche Fahne in Duala gehisst hatte.³⁴ Hewett konnte lediglich eine Bucht samt angrenzender Siedlung erwerben, die jedoch im Rahmen von zahlreichen Grenzverträgen 1887 dem Reich übertragen wurde.³⁵

Konfliktreicher gestaltete sich hingegen die Inbesitznahme Ostafrikas. Dort hatte Carl Peters Land von Einheimischen gekauft. Hingegen zeigte sich das Empire hier weit weniger nachgiebig als in Westafrika, da man die Kontrolle Ostafrikas als Schlüssel zur Vormacht in Indien sah. Zwar hatte man sich in London aus Kostengründen stets gegen eine vollständige Annexion der Ostküste entschieden, jedoch wollte man aus genannten strategischen Gesichtspunkten die Präsenz fremder Mächte unterbinden. Nichts desto trotz konnte sich Peters in Berlin mit seiner Bitte um Reichsschutz durchsetzen. Am 25. April 1885 erfolgte die offizielle Proklamation. Angesichts der ersten Spannungen mit Russland gab England auch in Ostafrika den deutschen Wünschen nach.³⁶

³⁰ Vgl. Phillips, Südwestafrika, S. 105-120.

³¹ Vgl. Fröhlich, Konfrontation, S. 49f.

³² Ebd.

³³ Vgl. Turner, Henry A., Bismarck's Imperialist Venture: Anti-British in Origin?, in: Gifford, Prosser (Hg.), Louis, Roger (Hg.), Britain and Germany in Africa – Imperial Rivalry and Colonial Rule, London, 1967, S. 76.

³⁴ Ebd.

³⁵ Vgl. Fröhlich, Konfrontation, S. 50f.

³⁶ Ebd., S.52-55.

3. Mögliche Gründe für die Errichtung einer Schutzherrschaft

Wie bereits eingangs erwähnt, wird die Frage nach den Gründen des kolonialen Engagements in der Ära Bismarck kontrovers diskutiert. So hat sich eine Vielzahl verschiedener Erklärungsmodelle herausgebildet.

Dies wurde zudem dadurch begünstigt, dass Bismarck selbst eine „verwirrende Vielzahl“³⁷ an Gründen für sein koloniales Engagement genannt hat.

Der Politik Bismarcks wird häufig ein „Primat der Außenpolitik“ zugrunde gelegt. Sofern man dieses „nicht mehr zu beweisende Prinzip“³⁸ als richtungsweisendes Motiv der Ära Bismarck anerkennt³⁹, so gilt es nach den außenpolitischen Motiven für dieses Engagement zu fragen. Im Fokus dieser Politik stehen zweifelsfrei die Beziehungen zu England, allerdings existieren hinsichtlich der Intention der bismarckschen Kolonialpolitik unterschiedliche Interpretationen verschiedenster Stoßrichtung.

3.1. Das außenpolitische System vor 1884

Mit der Reichsgründung 1871 erfuhr das Mächteverhältnis in Europa einen radikalen Umschwung.⁴⁰ Plötzlich wurde enormes wirtschaftliches wie militärisches Potenzial in der kontinentalen Mitte vereint.⁴¹ Diese strategische Mittellage bürgte für das junge Deutsche Reich jedoch permanent die Gefahr einer Zweifronten-Situation, die es für Bismarck um jeden Preis zu vermeiden galt.⁴² Wurde vor der „Krieg-in-Sicht-Krise“ 1875 noch die Möglichkeit eines Präventivkrieges gegen Frankreich erwogen, so zeigte sich spätestens hier, dass „das Höchstmaß des für die Flügelmächte Akzeptablen [...] erreicht war“⁴³.

Für Bismarck bildete diese Erkenntnis die Grundlage seiner 1877 im Bad-Kissinger festgehaltenen außenpolitischen Konzeption. Fortan galt es für ihn, das Ansehen und Vertrauen in das Deutsche Reich zu steigern und zudem ein System sich widersprechender Bündnisse zu errichten, das alle beteiligten Mächte von Koalitionen gegen die europäische Mitte abhielt.⁴⁴

Frankreich schien für ein derartiges System auf Dauer auszufallen, was den deutschen Handlungsspielraum dramatisch einschränkte⁴⁵, und auch England fiel auf Grund seiner

³⁷ Wehler, Bismarck, S. 422.

³⁸ Ebd., S. 413.

³⁹ Wehler tut dies nicht.

⁴⁰ Vgl. Hillgruber, Andreas, Bismarcks Außenpolitik, Freiburg³1993, S. 115.

⁴¹ Vgl. Lahme, Rainer, Deutsche Außenpolitik 1890-1894 – Von der Gleichgewichtspolitik Bismarcks zur Allianzstrategie Capravis, Göttingen 1990, S. 47f.

⁴² Ebd.

⁴³ Lahme, Außenpolitik, S. 128.

⁴⁴ Vgl. Hillgruber, Andreas, Otto von Bismarck – Gründer der europäischen Großmacht Deutsches Reich, Göttingen 1978, S. 74f.

⁴⁵ Vgl. Haffner, Bismarck, S. 65.

geopolitisch günstigen Insellage und Bismarcks Misstrauen gegenüber Allianzen mit parlamentarischen Regierungen als aktiver Partner zunächst aus.⁴⁶

In der Folge suchte das Reich zunächst die Annäherung an Österreich-Ungarn und Russland.⁴⁷

Als dieses Verhältnis jedoch in der Folge deutscher Einfuhrzölle für russische Waren und des fortdauernden Balkan-Konflikts zwischen der panslawistischen Bewegung Russlands und der Donaumonarchie zusehends brüchiger wurde, sah sich Bismarck gezwungen, auch England und Frankreich verstärkt einzubeziehen.⁴⁸ In diesem Kontext wird oft auch die deutsche Kolonialpolitik gesehen, die in mancherlei Hinsicht auch als eine Ergänzung zu den bisherigen Mitteln europäischer Politik erscheint.⁴⁹

3.2. Kontinentalallianz mit Frankreich

Vielfach wird das Fernziel einer kontinentalen Allianz mit Frankreich als eine mögliche Motivation für den Eintritt Deutschlands in die Reihe der Kolonialmächte genannt. Daher betrachtete der Britische Historiker *Taylor* die deutschen Kolonien der Ära Bismarck lediglich als ein „Abfallprodukt“ einer missglückten deutsch-französischen Allianz.⁵⁰

Dieser Argumentation liegt die scheinbar klar anti-englische Haltung des Deutschen Reiches bis zum Jahre 1885 zu Grunde.

So stand das Empire in den frühen 1880er Jahren unter erheblichem außenpolitischem Druck. Mit Russland befand es sich in einem offenen Streit um Afghanistan. In Südafrika musste es vor den Burenrepubliken zurückweichen⁵¹ und im Sudan hatte es unglücklich mit den aufständischen Mahdisten zu kämpfen.⁵² Zudem hatte es sich mit der Besetzung Ägyptens im Jahre 1882 in eine völkerrechtlich bedenkliche Position begeben und damit den bereits seit längerem existierenden Konflikt mit Frankreich neu angefacht.⁵³

Diese außenpolitisch günstige Lage des Jahres 1884 hat den Eintritt des Reiches in die sonst als zu riskant gewertete Kolonialpolitik zweifelsfrei begünstigt.⁵⁴ In dieser Phase ernsthafter Bedrängnis drohte Bismarck damit, England die diplomatische Unterstützung zu entziehen und stattdessen einen Handel mit Frankreich zu suchen.⁵⁵ Diese Aussage ist

⁴⁶ Vgl. Hillgruber, Außenpolitik, S. 129 sowie S. 136.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Vgl. Lahme, Außenpolitik, S. 48-52.

⁴⁹ Vgl. Fröhlich, Konfrontation, S. 34 sowie Gall, Bismarck, S. 717.

⁵⁰ Vgl. Taylor, Alan J. P., *Germany's First Bid for Colonies 1884-1885: A Move in Bismarck's European Policy*, London 1938, S. 6.

⁵¹ Vgl. Richter, Bismarck, S. 437.

⁵² Vgl. Schöllgen, Gregor, *Imperialismus und Gleichgewicht – Deutschland, England und die orientalische Frage 1871-1914*, München 1992, S. 28.

⁵³ Vgl. Baumgart, Winfried, *Bismarcks Kolonialpolitik*, in: Kunisch, Johannes (Hg.), *Bismarck und seine Zeit*, Berlin 1992, S. 146.

⁵⁴ Vgl. Wehler, Bismarck, S. 414.

⁵⁵ Ebd.

jedoch nicht zwangsläufig pro-französisch zu werten, sie enthält die indirekte Drohung an Frankreich, dass Bismarck das außenpolitische Gewicht des Reiches in der Ägyptenfrage dem Höchstbietenden gewährte.⁵⁶

Dieses rücksichtslose Ausnutzen der prekären Lage Englands zugunsten einer deutschen Expansion sollte noch längere Zeit nachwirken.⁵⁷ Dieses Risiko nahm man nach Ansicht *Galls* und *Hillgrubers* in Berlin jedoch in Kauf, weil man Kolonien in künftigen Konflikten eine hohe diplomatische Bedeutung beimaß. Ohne koloniale Erwerbungen drohte dem Deutschen Reich ein „relatives Absinken der eigenen Position“.⁵⁸ So wurde der „außereuropäische Raum“ zum „Entscheidungszenrum“ von Konflikten, die „das Gesamtverhältnis der Mächte zueinander aufs stärkste bestimmten“.⁵⁹ Daher unterstand die Kolonialpolitik unter Bismarck auch zu weiten Teilen dem Auswärtigen Amt.⁶⁰

Bezüglich des außenpolitischen Charakters der Kongo-Konferenz von 1884/85 existieren hingegen widersprüchliche Meinungen. So vertritt *Hillgruber* die Ansicht, die Abschlussakte enthielte eine klare Spitze gegen England. Als Beispiel für aus englischer Sicht nachteilige Bestimmungen führt er u.a. an, dass „Eingeborenen-Truppen der Kolonialmächte in Kriegen der europäischen Großstaaten untereinander nicht in die Kampfhandlungen einbezogen werden sollten“.⁶¹ Im Falle eines englisch-französischen Krieges in Afrika wäre somit die militärische Überlegenheit Englands weitaus geringer zum Tragen gekommen.⁶² *Baumgart* ergänzt, der gesamte Ablauf der Konferenz glich einem „internationalen Tribunal, das der alten Kolonialmacht kolonialpolitisches Wohlverhalten vorschrieb“.⁶³

Dem ist entgegen zu halten, dass die wirtschaftlichen Beschlüsse der Konferenz eher im britischen Interesse lagen.⁶⁴ So profitierte England als Vertreter eines *Laisser-faire* Kapitalismus weitaus mehr von der Schaffung einer riesigen Freihandelszone im Kongo als beispielsweise Frankreich, welches sich in seinen Überseebesitzungen durch Einfuhrzölle die wirtschaftliche Dominanz sicherte.⁶⁵

⁵⁶ Vgl. Robinson, Ronald, *The Conference in Berlin and the Future in Africa 1884-1885*, in: Förster, Stig/Mommsen, Wolfgang J./Robinson, Ronald (Hg.), *Bismarck, Europe and Africa – The Berlin Africa Conference 1884-1885 and the Onset of Partition*, London 1988, S. 4.

⁵⁷ Vgl. Hillgruber, *Außenpolitik*, S. 151.

⁵⁸ Ebd., S. 122.

⁵⁹ Gall, *England*, S. 58.

⁶⁰ Vgl. v. Hagen, Maximilian, *Bismarck und England*, Stuttgart 1941, S. 49f.

⁶¹ Hillgruber, *Außenpolitik*, S. 152.

⁶² Vgl. ebd.

⁶³ Baumgart, *Kolonialpolitik*, S. 146.

⁶⁴ Vgl. Strandmann, Hartmut Pogge von, *The German Empire in Africa and British Perspectives: A Historical Essay*, in: Gifford, Prosser/Louis, Roger (Hg.), *Britain and Germany in Africa – Imperial Rivalry and Colonial Rule*, London 1967, S. 717.

⁶⁵ Vgl. Geiss, Immanuel, *Free Trade, Internationalization of the Congo Basin and the Principle of Effective Occupation*, in: Förster, Stig/Mommsen, Wolfgang J./Robinson, Ronald (Hg.), *Bismarck, Europe and Africa – The Berlin Africa Conference 1884-1885 and the Onset of Partition*, London 1988, S. 265f.

Dennoch sind einige Historiker⁶⁶ von der Ernsthaftigkeit dieser Kontinentalallianz überzeugt. Am weitesten geht hierbei die Interpretation *Paul Klukes*. Er sieht in der Kolonialpolitik Bismarcks die grundlegende Tendenz einer Umwälzung der bestehenden Machtkonstellation.⁶⁷ So sei die deutsch-französische Kooperation die Vorstufe zu einer größeren, maritimen Allianz zur Brechung der britischen Hoheit zur See. Diese verfolge das Ziel der Schaffung eines Gleichgewichts der Meere und folglich einer neuen Weltordnung des internationalen Gleichgewichts.⁶⁸ Selbst nach einer Beilegung der kolonialen Spannungen mit England habe Bismarck dieses Ziel weiter verfolgt.⁶⁹

Dabei musste die Möglichkeit Frankreich mittels kolonialer Kompensationen den Anblick der „offenen Wunde in den Vogesen“⁷⁰ zu erleichtern dem Realpolitiker Bismarck als unwahrscheinlich erscheinen.⁷¹ Schließlich hatte Frankreich 1871 dem Reich sogar seinen wertvollsten Kolonialbesitz – Chochinchina – angeboten, in der Hoffnung, den Verbleib Elsass-Lothringens zu sichern.⁷² So scheint die These *Hillgrubers* wahrscheinlicher, Bismarck habe versucht, französische Kräfte in Übersee zu binden, um die militärische Kraft Frankreichs im Falle eines erneuten Waffengangs zu vermindern.⁷³

Doch selbst wenn Bismarck eine Entente mit Frankreich für Möglich hielt, so verwarf er diesen Plan spätestens mit dem Sturz der Regierung Ferrys im März 1885.⁷⁴ Unter Clemenceau setzte in Frankreich eine von anti-deutschen Stimmungen getragene Gegenbewegung ein, die Bismarck dazu veranlasste, sich aufs schnellste mit England über die strittigen Fragen in Afrika zu einigen.⁷⁵

Wenngleich die deutschen Kolonien Frankreich von einem ernsthaften Konflikt mit England überzeugen sollten⁷⁶, stellten sie nach Ansicht *Wehlers* keine Notwendigkeit dar.⁷⁷ So hat Bismarck sogar vergeblich versucht, deutschen Kolonialbesitz wieder zu veräußern.⁷⁸ Nach Ansicht *Turners* war die Anlehnung an Frankreich eher das Resultat deutscher Kolonialexpansion als dessen Ursache und blieb auf eine bloße Verständigung in Afrika beschränkt.⁷⁹

⁶⁶ Z.B. Alan J. P. Turner und Paul Kluge

⁶⁷ Vgl. Kluge, Duell, S. 288.

⁶⁸ Ebd., S. 289f.

⁶⁹ Vgl. ebd.

⁷⁰ Riehl, Axel T. G., *Der „Tanz um den Äquator“ – Bismarcks antienglische Kolonialpolitik und die Erwartung des Thronwechsels in Deutschland 1883 bis 1885*, Berlin 1993, S. 26.

⁷¹ Bismarck in einem Schreiben an den deutschen Botschafter in Paris: „Das Mißtrauen gegen uns wird im entscheidenden Augenblick immer noch größer sein als der Ärger über England“. Zit. nach: Gall, Lothar, *Bismarck – Der weiße Revolutionär*, München 2002, S. 716.

⁷² Vgl. Baumgart, *Kolonialpolitik*, S. 142.

⁷³ Vgl. Hillgruber, *Außenpolitik*, S. 137.

⁷⁴ Vgl. Gall, *Bismarck*, S. 715.

⁷⁵ Vgl. Gall, *England*, S. 58f. Zur anti-deutschen Stimmung unter Clemenceau: Gall, *Bismarck*, S. 718-723.

⁷⁶ Vgl. Turner, *Venture*, S. 49f.

⁷⁷ Vgl. Wehler, *Imperialismus*, S. 415.

⁷⁸ Vgl. Baumgart, *Kolonialpolitik*, S. 143.

⁷⁹ Vgl. Turner, *Venture*, S. 77-80.

3.3. Annäherung Englands an den Dreibund

Einen weiteren nennenswerten Zusatz erhält die These einer deutsch-französischen Allianz mit dem Interpretationsansatz, diese diene vorrangig dem Zweck eine Annäherung Englands an den Dreibund zu erzwingen.⁸⁰

Mit der sich abzeichnenden Ausweitung des europäischen Staatensystems drohte England aus seiner passiven Position als Schutzmacht des *Status Quo* ins Zentrum des europäischen Bündnissystems zu geraten, was Bismarcks gesamte außenpolitische Konzeption gefährdete.⁸¹ Paul Kluke zieht hieraus bereits die letzte Konsequenz, dass das Deutsche Reich künftig nur als „Juniorpartner“ in einer deutsch-englischen Allianz bestehen könnte und nicht mehr in der Lage sein würde unabhängig zu operieren.⁸²

Somit war Bismarck gezwungen, die Option für eine der beiden Flügelmächte anzunehmen (da andernfalls ein weiteres Zurückfallen der relativen Macht des Reiches drohte). Entweder man entschied sich für Russland als langfristigen Partner eines Bündnisses mit Spitze gegen England, oder aber man intervenierte auf englischer Seite in den Streitigkeiten mit Frankreich und möglicherweise sogar Russland.⁸³

Zog man die Option zugunsten Englands, so musste es folglich das Ziel Bismarcks sein, England durch Annäherung an den Dreibund zu mehr Engagement für die europäische Mitte zu bewegen. Lediglich eine drohende Blockbildung auf dem Kontinent konnte England hierzu bewegen.⁸⁴ So habe die Annäherung an Frankreich dem Zwecke gedient, England spüren zu lassen, dass es unabhängig von seiner geopolitischen Lage die Unterstützung des Reiches benötigen würde.⁸⁵ Dies begründete auch den scharfen Ton Bismarcks gegenüber London.⁸⁶

Dem gegenüber stehen Aussagen Bismarcks, die auf eine Wahrung der engen Beziehungen zu England drängen⁸⁷. So nahm die deutsche Kolonialpolitik stets Rücksicht auf „vitale strategische Interessen des Inselreiches“⁸⁸.

Stengers sieht den Erfolg dieser Haltung in einem harmonischen Kolonialverhältnis zwischen England und dem Deutschen Reich bestätigt.⁸⁹ Er führt eine Aussage Gladstones vom 12. März 1885 (also noch vor dem Sturz Ferrys) an, worin dieser den Eintritt Deutschlands in die Reihe der Kolonialmächte begrüßt und das Reich als zukünftigen „Al-

⁸⁰ Vgl. Hillgruber, Außenpolitik, S. 174.

⁸¹ Vgl. Gall, England, S. 50-59.

⁸² Vgl. Kluke, Paul, Bismarck und Salisbury: Ein diplomatisches Duell, in: HZ 175 (1953), S. 306.

⁸³ Vgl. Hillgruber, Außenpolitik, S. 143f.

⁸⁴ Vgl. Schöllgen, Imperialismus, S. 23f.

⁸⁵ Vgl. Richter, Bismarck, S. 438f.

⁸⁶ Ebd. S. 434.

⁸⁷ Vgl. Baumgart, Kolonialpolitik, S. 143.

⁸⁸ Lahme, Außenpolitik, S. 117.

⁸⁹ Vgl. Stengers, Jean, British and German Imperial Rivalry: A Conclusion, in: Gifford, Prosser/Louis, Roger (Hg.), Britain and Germany in Africa – Imperial Rivalry and Colonial Rule, London 1967, S. 338-342.

ly and partner“⁹⁰ sieht. Ähnlich hat sich auch Bismarck noch vor der Wahl 1884 zum deutsch-britischen Verhältnis geäußert.⁹¹ Diese Aussagen sind in mehrerer Hinsicht interessant. Sie deuten an, dass bereits vor dem Sturz Ferrys eine deutsch-englische Annäherung möglich war. Zum einen entkräften sie die vielfach vorgebrachte These⁹², Bismarck habe die Kolonialpolitik für einen kurzfristigen Wahlerfolg 1884 zuungunsten Englands instrumentalisiert. Zum anderen deuten sie an, dass sich eine deutsch-britische Allianz und deutsche Kolonialaktivität nicht zwangsläufig ausschlossen. Deutsche und englische Interessen kollidierten nicht zwangsläufig, denn für keines der deutschen Kolonialgebiete hatte das Empire zunächst eindeutige Ansprüche gestellt.⁹³ Ähnlich der Monroe-Doktrin erhob es lediglich Einspruch gegen jedes Festsetzen fremder Mächte im Süden Afrikas.⁹⁴

Zwar wurde England durch die Erklärung einer Schutzherrschaft über Lüderitz' Gebiete überrascht, dennoch stellte es die deutschen Besitzungen nicht in Frage.⁹⁵ Auch die Erwerbung weiterer Gebiete führte zu keinerlei ernsthaften Differenzen mit London.⁹⁶

Geht man also von einem außenpolitischen Kurswechsel Bismarcks im Zuge der Regierungswechsel in Frankreich und England (im Sommer 1885 wurde das liberale Kabinett Gladstones durch den konservativen Salisbury abgelöst) aus⁹⁷, so bleibt zu fragen, warum die größte Annäherung Englands an den Dreibund (Mittelmeerentente 1887) vollzogen wurde als die Gefahr eines deutsch-französischen Zusammengehens bereits gebannt war.

England und das Reich legten in der Folge mittels zahlreicher Abkommen die strittigen Grenzfragen bei.⁹⁸ Dennoch ließ sich das Empire nie auf einen Beitritt zu einer deutschen Allianz ein.⁹⁹

3.4. Der Kronprinz und das deutsche Kabinett Gladstone

Besondere Bedeutung im Rahmen der Motivationen Bismarcks zum Eintritt in die Kolonialpolitik wird der vom Schweizer Historiker *Erich Eyck* erstmals 1941 geäußerten These zuteil, Bismarck habe einen bewusst anti-englischen Kurs in der Kolonialpolitik verfolgt, um einen Keil zwischen dem Thronfolger Friedrich Wilhelm und England zu treiben.¹⁰⁰

⁹⁰ Gladstone am 12. März 1885 im House of Commons, zit. nach: Stengers, Rivalry, S. 340.

⁹¹ Vgl. Gall, England, S. 57.

⁹² Ebd., S. 56-58.

⁹³ Vgl. Fröhlich, Konfrontation, S. 37f.

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Ebd. S. 44 sowie S. 47.

⁹⁶ Ebd. S. 51.

⁹⁷ Vgl. Richter, Bismarck, S. 442f.

⁹⁸ Vgl. Pommerin, Reiner, Quellen zu den deutsch-britischen Beziehungen 1815-1914, Darmstadt 1997, Anmerkung 1 zur Quelle 36, S. 67.

⁹⁹ Vgl. Wehler, Bismarck, S. 415.

¹⁰⁰ Vgl. Gründer, Horst, Geschichte der deutschen Kolonien, Paderborn ⁵2004, S. 53f.

Diese These hat ihren Fokus zwar eindeutig auf der Innenpolitik Bismarcks, ist aber zum Verständnis der möglichen deutsch-französischen Kontinentalallianz (siehe 3.1) bedeutsam.

Bismarck hatte sich immer reserviert gegenüber parlamentarischen Regierungssystemen gezeigt.¹⁰¹ Als sich der Gesundheitszustand Wilhelm I. seit den 1880er Jahren merklich verschlechterte¹⁰², drohte mit dem als liberal geltenden Kronprinzen und dessen Frau eine entsprechende Entwicklung im Reich. Im Zuge einer derartigen Neuorientierung galt eine mittelfristige Entlassung Bismarcks als wahrscheinlich.¹⁰³

Bismarck, der sich selbst „mit einem gewissen Recht“¹⁰⁴ für unersetzlich hielt, zeichnete für eine Regentschaft Friedrichs III. das Bild einer nationalen Katastrophe.¹⁰⁵ Bismarck befürchtete, der Kronprinz könne die in seinen Augen lebenswichtige Bindung des Reiches an Russland zugunsten einer liberalen Allianz mit England vernachlässigen.¹⁰⁶ Das „musterhaft hergestellte“, „unschätzbare Kunstwerk“ seiner Bündnispolitik drohte „in die Hände eines eigensinnigen Kindes“¹⁰⁷ zu geraten. In diesen Kontext fällt auch das wohl bekannteste Zitat Herbert v. Bismarcks, welches zugleich Grundlage für die These Eycks ist:

„Als wir in die Kolonialpolitik hineingingen, war der Kronprinz noch nicht krank, und wir mußten auf eine lange Regierung desselben gefaßt sein, während welcher der englische Einfluß dominieren und uns zum Kriege für britische Interessen unzweifelhaft mißbrauchen würde; um diesem vorzubeugen, mußte die Kolonialpolitik eingeleitet werden, welche volkstümlich ist und jeden Augenblick Konflikte mit England herbeiführen kann.“¹⁰⁸

Wenngleich fraglich ist, ob diese These der eigentliche Grund für die von Bismarck initiierten Kolonialpolitik ist¹⁰⁹, so steht außer Frage, dass die deutschen Kolonien stets als Block zwischen britischen Besitzungen¹¹⁰ bzw. innerhalb britischer Interessenssphären¹¹¹ lagen.

Ebenso fällt das kolonialpolitische Engagement Bismarcks auffällig mit einem innenpolitischen Kampf gegen den Linksliberalismus zusammen.¹¹² Die Abneigung gegenüber Gladstone und der zu erwartenden Politik des Thronfolgers mündete in eine englandfeindliche Öffentlichkeitsarbeit, die sich in der Folge auf führende liberale Politiker im Reich

¹⁰¹ Vgl. Hillgruber, Bismarck, S. 82.

¹⁰² Vgl. Riehl, Kolonialpolitik, S. 101-125.

¹⁰³ Vgl. Baumgart, Kolonialpolitik, S. 149-152.

¹⁰⁴ Haffner, Bismarck, S. 69.

¹⁰⁵ Vgl. Baumgart, Kolonialpolitik, S. 148.

¹⁰⁶ Vgl. Hillgruber, Bismarck, S. 78.

¹⁰⁷ Herbert von Bismarck, zit. nach: Baumgart, Kolonialpolitik, S. 150.

¹⁰⁸ Brief Herbert von Bismarcks an den Botschafter Lothar v. Schweinitz, zit. nach: Riehl, Kolonialpolitik, S. 47.

¹⁰⁹ Vgl. Speitkamp, Winfried, Deutsche Kolonialgeschichte, Stuttgart 2005, S. 23f.

¹¹⁰ Vgl. Richter, Bismarck, S. 437.

¹¹¹ Vgl. Gall, Bismarck, S. 713f.

¹¹² Vgl. Riehl, Kolonialpolitik, S. 228-259 sowie 455-461.

übertrag.¹¹³ So erklärt sich nach *Riehl* auch der Karrieresprung seines Sohnes Herbert.¹¹⁴ Grundsätzlich habe Bismarck stets außenpolitische Ereignisse genutzt, um innenpolitische Widersacher zu isolieren.¹¹⁵ Im Falle der Kolonialpolitik war dies jedoch ein Ereignis von sehr großer Tragweite.¹¹⁶

Erst mit dem Sturz Gladstones habe Bismarck die aktive Kolonialpolitik aufgegeben und auf englandfeindliche Maßnahmen zugunsten guter Beziehungen zum konservativen Salisbury eingestellt.¹¹⁷ *Kluke* ergänzt, der Kronprinz habe Bismarck 1885 zu verstehen gegeben, das er auch im Falle seiner Regentschaft an ihm als Reichskanzler festhalten wolle.¹¹⁸

Bismarck hat dies nach eigener Aussage an Bedingungen geknüpft, die die Einführung eines liberalen Systems verhinderten. Im Gegenzug sei es zu einer Aussöhnung zwischen ihm und dem Thronfolgerpaar gekommen.¹¹⁹

Hingegen führt *Riehl* aus, dass zu diesem Zeitpunkt die schwere Erkrankung des Thronfolgers noch nicht bekannt war und auf Grund des häufigen Regierungswechsels in England ein dauerhaftes Verbleiben Salisburys im Amt ungewiss schien. Vielmehr habe Bismarck schon einige Wochen früher begonnen, die existierenden Spannungen beizulegen. Hierbei kamen ihm die politischen Entwicklungen des Sommers 1885 entgegen.¹²⁰

Wenngleich es zu einer schnellen Normalisierung der Beziehungen zu England kam, gelang es Bismarck nicht, Salisbury von einem deutsch-englischen Bündnis zu überzeugen. Ein entsprechender Plan blieb „on the table without saying yes or no“¹²¹.

Angesichts dieser Tatsachen kommt *Wehler* zu dem Entschluss, das bei allem politischen Kalkül, der auf „die Erhaltung des friedlichen europäischen Gleichgewichts bedachte Reichskanzler“ die Kolonialpolitik, welche „nicht voraussehbare Spannungen“¹²² erzeugen konnte, nicht ausschließlich für tagespolitische Erfolge auf sich genommen haben konnte.¹²³

¹¹³ Vgl. Baumgart, Kolonialpolitik, S. 150f.

¹¹⁴ Vgl. Riehl, Kolonialpolitik, S. 528-537.

¹¹⁵ Ebd., S. 148.

¹¹⁶ Vgl. Hillgruber, Außenpolitik, S. 153.

¹¹⁷ Vgl. Baumgart, Kolonialpolitik, S. 152.

¹¹⁸ Vgl. Kluke, Duell, S. 292.

¹¹⁹ Bismarck, Otto von, Gedanken und Erinnerungen, Bd. 2, Köln 2006, S. 566.

¹²⁰ Vgl. Riehl, Kolonialpolitik, S. 723-725.

¹²¹ Salisbury im Gespräch mit Herbert von Bismarck bezüglich des Angebots einer deutsch-englischen Entente. Zit. nach: Pomerin, Quellen, S. 72.

¹²² Wehler, Bismarck, S. 417.

¹²³ Ebd. S. 416f.

4. Fazit

Wie im Rahmen dieser Arbeit dargelegt wurde, existieren verschiedene, zumeist widersprüchliche Erklärungsmodelle für den Einstieg Bismarcks in die Kolonialpolitik.

Legt man der Politik Bismarcks ein Primat der Außenpolitik zu Grunde, so liegt es nahe, die Beweggründe Bismarcks zur Errichtung formeller Kolonialherrschaft im Umfeld seiner Bündnispolitik in Europa zu suchen.

Es wurde aufgezeigt, dass die außenpolitische Situation des Deutschen Reiches in der Mitte Europas durch die seit 1871 bestehende Feindschaft mit Frankreich geprägt war.

Ein Deutungsversuch für die Errichtung deutscher Schutzgebiete liegt in eben dieser Feindschaft begründet. So habe Bismarck versucht, durch ein weitreichendes Entgegenkommen die Revanchebewegung in Frankreich abzumildern. Dazu habe England eine bewusste Verschlechterung des deutsch-britischen Verhältnisses zugunsten einer Kontinentalallianz mit Frankreich in Kauf genommen. Allerdings bedeutet diese These eine weitgehende Revision der übrigen Politik Bismarcks. Zudem ist es als unwahrscheinlich anzusehen, dass Bismarck dieser Bündnisoption eine reelle Chance einräumte.

Dennoch ist insbesondere im Zuge der Inbesitznahme Südwestafrikas eine klare anti-englische Tendenz erkennbar. Sofern diese Tendenz nicht in einer deutsch-französischen Allianz begründet ist, so bedarf es weiterer Erklärungsversuche. Der Schweizer Historiker *Erich Eyck* hat die Ursachen hierfür in der innenpolitischen Situation des zu erwartenden Thronwechsels gesucht. Bismarck habe somit einen allzu englandfreundlichen Kurs abzuwenden versucht und zudem führende liberale Politiker diskreditiert. Dennoch war sich Bismarck der Bedeutung eines guten Verhältnisses zu England bewusst, denn es galt eine Annäherung Frankreichs an die Flügelmächte zu verhindern.

Auch die These *Hillgrubers*, man habe gegenüber England Macht demonstrieren wollen, um es zu einem Anschluss an den Dreibund zu bewegen, kann nicht überzeugen. Zwar folgte auf den überraschenden Einstieg bald eine Annäherung an England, doch diese entwickelt sich erst, als die Gefahr einer deutsch-französischen Allianz bereits gebannt war.

So erscheint die Kolonialpolitik Bismarcks außenpolitisch vielmehr als ein Teil seines Systems der Aushilfen. Bismarck schien in einem günstigen Moment Kolonialbesitz angestrebt zu haben, um somit das Reich auf eine sich scheinbar ändernde Weltlage vorzubereiten. Allerdings hat er somit den Grundstein einer künftigen Entfremdung mit England gelegt, denn war man ernsthaft an dem Erhalt des Kolonialreiches im Krisenfall interessiert, so bedeutete das eine Vergrößerung der Flotte und damit die offene Herausforderung Englands. Dessen wurde sich Bismarck zu spät bewusst – eine Rückkehr in vorkoloniale Verhältnisse war innenpolitisch nicht durchzustehen.

5. Quellenverzeichnis

Bismarck, Otto von, *Gedanken und Erinnerungen*, Bd. 2, Köln 2006.

Pommerin, Reiner, *Quellen zu den deutsch-britischen Beziehungen 1815-1914*, Darmstadt 1997.

6. Literaturverzeichnis

Baumgart, Winfried, Bismarcks *Kolonialpolitik*, in: Kunisch, Johannes (Hg.), *Bismarck und seine Zeit*, Berlin 1992.

Fröhlich, Michael, *Von Konfrontation zur Koexistenz*, Bochum 1990.

Gall, Lothar, Bismarck und *England*, in: Kluge, Paul/Alter, Peter (Hg.), *Aspekte der deutsch-britischen Beziehungen im Laufe der Jahrhunderte*, Stuttgart 1978, S. 46-59.

Gall, Lothar, *Bismarck – Der weiße Revolutionär*, München ²2002.

Geiss, Immanuel, *Free Trade, Internationalization of the Congo Basin and the Principle of Effective Occupation*, in: Förster, Stig/Mommsen, Wolfgang J./Robinson, Ronald (Hg.), *Bismarck, Europe and Africa – The Berlin Africa Conference 1884-1885 and the Onset of Partition*, London 1988, S. 263-280.

Gründer, Horst, *Geschichte der deutschen Kolonien*, Paderborn ⁵2004.

Haffner, Sebastian, *Von Bismarck zu Hitler – Ein Rückblick*, München 1987.

Hagen, Maximilian von, *Bismarck und England*, Stuttgart 1941.

Hillgruber, Andreas, *Otto von Bismarck – Gründer der europäischen Großmacht Deutsches Reich*, Göttingen 1978.

Hillgruber, Andreas, *Bismarcks Außenpolitik*, Freiburg ³1993.

Kluge, Paul, Bismarck und Salisbury: Ein diplomatisches *Duell*, in: HZ 175 (1953), S. 285-306.

Lahme, Rainer, *Deutsche Außenpolitik 1890-1894 – Von der Gleichgewichtspolitik Bismarcks zur Allianzstrategie Caprivis*, Göttingen 1990.

Louis, Roger, *Great Britain and German Expansion in Africa*, in: Gifford, Prosser/Louis, Roger (Hg.), *Britain and Germany in Africa – Imperial Rivalry and Colonial Rule*, London 1967, S. 3-46.

Phillips, John A. S., *Deutsch-englische Komödie der Irrungen um Südwestafrika – Eine Studie zu Bismarcks Kolonialpolitik und deren Folgen*, Pfaffenhofen 1986.

Richter, Werner, *Bismarck – Eine Biografie*, Frankfurt a. M. 1962.

- Riehl**, Axel T. G., Der „Tanz um den Äquator“ – Bismarcks antienglische *Kolonialpolitik* und die Erwartung des Thronwechsels in Deutschland 1883 bis 1885, Berlin 1993.
- Robinson**, Ronald, The *Conference* in Berlin and the Future in Africa 1884-1885, in: Förster, Stig/Mommsen, Wolfgang J./Robinson, Ronald (Hg.), Bismarck, Europe and Africa – The Berlin Africa Conference 1884-1885 and the Onset of Partition, London 1988, S. 1-34.
- Schöllgen**, Gregor, *Imperialismus* und Gleichgewicht – Deutschland, England und die orientalische Frage 1871-1914, München 1992.
- Speitkamp**, Winfried, Deutsche *Kolonialgeschichte*, Stuttgart 2005.
- Stengers**, Jean, British and German Imperial *Rivalry*: A Conclusion, in: Gifford, Prosser/Louis, Roger (Hg.), Britain and Germany in Africa – Imperial Rivalry and Colonial Rule, London 1967, S. 337-350.
- Strandmann**, Hartmut Pogge von, The German *Empire* in Africa and British Perspectives: A Historical Essay, in: Gifford, Prosser/Louis, Roger (Hg.), Britain and Germany in Africa – Imperial Rivalry and Colonial Rule, London 1967, S. 709-796.
- Taylor**, Alan J. P., Germany's First Bid for *Colonies* 1884-1885: A Move in Bismarck's European Policy, London 1938.
- Turner**, Henry A., Bismarck's Imperialist *Venture*: Anti-British in Origin?, in: Gifford, Prosser/Louis, Roger (Hg.), Britain and Germany in Africa – Imperial Rivalry and Colonial Rule, London 1967, S. 47-82.
- Wehler**, Hans-Ullrich, *Bismarck* und der Imperialismus, Köln ⁴1976.